

Ersteinst täglich
mit Ausschluß der Sonn-
und Feiertage.

Abonnement-Preis
für Halle und Giebichenstein
pro Vierteljahr 1.60 Mk.
Vednumerando (frei Haus)
durch die Post bezogen
1.65 Mk.

Volkshblatt

Anserate
werden bei Abgabe des Zeit-
zeits mit 15 Pf. berechnet;
Bereinsangehörigen mit 10 Pf.
Anserate für die
fällige Nummer
müssen spätestens bis Vor-
mittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiststraße Nr. 24, 2. Hof, 2 Treppen.

Die Zeitung ist eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6255 a, Nachtrag VII.

Nr. 42.

Halle a. S., Freitag den 23. Mai 1890.

1. Jahrg.

Privatwohlthätigkeit.

Die sich stetig steigende Verarmung des Volkes hat eine Reihe Palliativmittelchen zur Abstellung derselben gezeitigt. Während — und mit Recht — die Sozialdemokraten die Verarmung der Masse aus der kapitalistischen Produktionsweise herleiten und zur Beseitigung der Not die Einführung von Arbeiterchutzgesetzen beantragen, kämpfen die Kapitalisten mit allen Mitteln dagegen. Ein Teil von ihnen weist zur Beseitigung der traurigen Lage des Volkes auf die Privatwohlthätigkeit hin und benutzt zur Ausführung seine ihm treu ergebenen Organe — Pastoren und Frauenvereine, schafft Suppenanstalten, veranstaltet Wohlthätigkeitskonzerte und dergleichen. Es liegt uns fern, der privaten Wohlthätigkeit entgegen zu sein; wir begrüßen es mit Freuden, wenn die besitzenden Klassen von ihrem Besitze etwas abgeben — aber sie thun dann ja einfach nur ihre Pflicht. Wir bekämpfen also nicht die Privatwohlthätigkeit, aber die Motive, welche ihr vielfach untergeschoben werden und die Folgen, welche daraus entstehen. Wenn man meint, damit die Not und das Elend aus der Welt zu schaffen, so irrt man. In den meisten Fällen bildet der Egoismus die Triebfeder der Wohlthätigkeit, nicht die Reinheit des Seelenlebens, die Liebe zu seinen in Elend schmachtenden Mitmenschen. Die herrschende Gesellschaft weiß, daß auf die Dauer die Forderung der Arbeiter zu einem menschenwürdigen Dasein nicht aufzuhalten ist, deswegen erfindet sie alle erdenklichen Mittel und Institutionen, um den Tag hinauszujagen, wo gleiche Rechte und gleiche Pflichten Wahrheit geworden sein wird. Sie will ferner, daß der Wohlthäter Empfangende in immer größere Abhängigkeit von seinem Wohlthäter gerät.

Am besten versteht sich wohl die Geistlichkeit, vor allem die katholische darauf. Sie weiß recht wohl zu würdigen, welche ungeheure Macht und Ansehen sie damit über ihre Gläubigen erlangt. Was sie ihnen auf der einen Seite giebt, das nimmt sie ihnen durch ihr Verhalten auf der anderen wieder ab. Die Mönche gehen betteln für ihr Kloster, wo die armen Gläubigen gespeist werden, sie erhalten dieselben in Unwissenheit über ihr sogenanntes irdisches Dasein, predigen ihnen Entagung und verweisen sie auf den Himmel, welcher ihrer barm, indem sie ihnen die Worte des Kapareners entgegenruft: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelohr gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Auf diese Weise besorgen sie die Geschäfte der Kapitalisten, indem sie denselben damit billige Arbeitskräfte schaffen, die in Ehrerbietung gegen ihren Arbeitgeber sich unterthänig ausnützen lassen.

Derselbe liefert dann von Zeit zu Zeit eine kleine Spende für die Armen und nun wird der edle Geber in allen Tonarten gelobt. Die Arbeiter denken wohl in den seltensten Fällen daran, daß man ihnen nur einen kleinen Bruchteil von dem zurück giebt, was sie durch schwere Arbeit geschaffen haben. Durch derartige Manipulationen hat die katholische Geistlichkeit eine Macht über ihre armen Gläubigen errungen, wie sie bei den Reichstagswahlen so charakteristisch zum Vorschein kommt. Für die evangelische Kirche, die allerdings Wohlthätigkeitsvereine und dergleichen hat, gilt dasselbe.

Die Gebenden, die ohne Nebenabsicht Gebenden können „erhoben und veredelt“ werden — wir gestehen dies zu — die größere Anzahl der Gebenden aber hat Nebenabsichten. Der eine will im Hilfsomitee den Vorherrscher führen, der andere will in den öffentlichen Blättern genannt sein, viele aber wollen öffentlich genannt sein als „Wohlthäter“, um sich ein Titelchen zu erwerben, oder unter dem Deckmantel eines guten Namens das Volk besser ausnützen zu können. Auch in unserem Kreise haben wir Arbeitgeber, die durch milde Gaben an Wohlthätigkeitsinstitutionen sich den Titel eines Kommerzienrates erworben, ihren Arbeitern aber erbärmliche Löhne zahlen. Welchen „sogenannten“ Wohlthäter aber solche Motive leiten, der geht von egoistischen und volksfeindlichen Prinzipien aus und dessen Wohlthätigkeit ist die Wohlthätigkeit des Ausbeutens, welche die Gegenseite nicht verbodt, sondern noch mehr scheidet. Also auch für die Gebenden wirkt so die Privatwohlthätigkeit demoralisierend. Daß aber die Wohlthat Empfangenden veredelt, ihre wirtschaftliche Lage menschlich gestaltet werde, ist eine Unmöglichkeit. Sie werden dadurch immer abhängiger, sie nehmen Rücksichten gegen ihre Wohlthäter, welche ein unabhängiger Mensch nicht zu nehmen braucht, es bildet sich ein Gefühl der Schwäche, der Zwitterthat und aus diesen heraus sehr leicht der Haß gegen den Wohlthäter. Auch wird der Empfangende leicht zur Unselbständigkeit gebracht. So wirkt die Privatwohlthätigkeit verderbend, sie setzt den Wert des Menschenlebens herab. Daß auf diesem Wege die Menschheit nicht zur wahren Menschlichkeit gebracht werden kann, ist sicher und wird von jedem Vorurteilsfreien bejaht werden. Wegen die allgemeine Armut kann nur der Staat, die Gemeinamkeit helfen, nicht Privatbetteljuppen, Wohlthätigkeitsbagare, Volkstischen u. s. w. Die Privatwohlthätigkeit ist aber in der Hauptfrage um deswillen zu verwerfen, weil sie das Massenelend teilweise verdeckt und die Größe der Armut nicht voll und ganz in die Erscheinung treten läßt. Und wenn denn von irgend einer Seite auf

die Unformen Elends hingewiesen wird, so wird dies häufig nicht nur in Zweifel gezogen, sondern geradezu bestritten. Deshalb meinen wir, der Staat hat die Aufgabe, für seine Armen zu sorgen, und wenn dieselben der privaten Wohlthätigkeit entrückt sind und dem Staate die Armut in seinem ganzen Umfange klar wird, dann wird er nicht nur Maßnahmen ergreifen zur Beseitigung derselben, sondern er wird auch die Ursachen der Armut zu ergründen suchen und dabei finden, daß sie in der kapitalistischen Produktionsweise wurzelt und schließlich Mittel und Wege zur Beseitigung dieser Ursache alles Uebels suchen müssen und auch zu finden wissen.

Der Papst und die stehende Heere.

Da im Reichstage augenblicklich die Militärvorlage zur Verhandlung steht, ist eine Aeußerung des „heiligen Vaters“, mit dem wir sonst nichts zu thun haben, von Bedeutung. Nach einem Berichte des „New-York Herald“ sagte Leo XIII.:

„Das militärische Leben befehlt Hunderte und Tausende von jungen Leuten. Es umgiebt sie mit heftigen, unftittlichen Einflüssen. Es vernichtet ihr ganzes höheres geistiges Leben und trägt dazu bei, sie zu verhärten und herabzumildern. Diese Heere sind nicht nur voller geistiger Gefahren, sondern sie erschöpfen auch den Wohlstand der Länder.“

„So lange Europa mit Soldaten gefüllt ist, so lange werden alle diese Arbeitskräfte dem Boden entzogen und die Armen werden mit Steuern überbürdet zur Aufrechterhaltung des Systems. Die Heere Europas verarmen die Bevölkerung. Diese großen Militär-Tablissements haben auch noch eine andere beklagenswerte Wirkung. Sie hegen die Völker gegen einander auf und verschärfen die nationale Eifersucht.“

„Die Folge davon ist das Wachstum eines Geistes des Jornes und der Rachsucht.“

„Ich sehne mich darnach, die Rückkehr zum Frieden und zur christlichen Liebe zu sehen. Niemand, die sich in solchen Zeiten, wie die jetzigen, gegenüberstehen, können nicht einen guten Geist zurücklassen. Sie sind anti-christlich.“

Hier erwähnte der Berichterstatter, daß die Schiedsgerichts-Doktrin, welche der Papst anstrebt, als ein nationales Prinzip in Amerika angenommen wurde.

„Ja“, sagte der Papst, das ist ein wahres Prinzip, allein die meisten Manner, welche die Kontrolle der Angelegenheiten in Europa haben, wünschen nicht die Wahrheit. . . .“

Da sind wir mit dem „heiligen Vater“ einmal voll und ganz einverstanden. Verrohung der einzelnen Per-

Wer trägt die Schuld?

Rovelle von E. Langer.

(Fortsetzung.)

Er hatte erfahren, welche Erquickung ein Wesen wie Gertrud wäre und daß alle Tugenden und alle Bildung der Welt ohne diese Frische und naive kokette Grazie die Frauen nur zu langweiligen Penantinnen machten.

Die Vergangenheit war hinter ihm verfunken. Das stille häusliche Glück, welches er genossen hatte, schien ihm nüchtern und langweilig, die Verschwiegenheit und Anspruchslosigkeit seiner Frau nur als ein Mangel an Geist und Geschmack. Das Kind freilich war ihm für alles Ersatz gewesen, allein das Kind war tot, eine neue Hoffnung nicht vorhanden; welches Unrecht beugte er also nun, wenn er die Lücken seines Daseins einen kurzen Augenblick durch die Hingabe an diese Reizung ausfüllte? Es würde schnell genug vorüber sein! Es war nicht anders zu erwarten, als daß die reizende junge Witwe von Anbetern bald umlagert werden würde, vor denen er, der alltägliche Mann, bald zurücktreten müßte. Dann würde ihn Klara ja wieder haben, all ihre Rechte, auf die sie pochte, wieder über ihn ausüben können. O ja, die Ehe war eine Sklaverei, nicht nur für die Frauen; auch die Männer waren gebunden, geknebelt an Händen und Füßen auf Lebenszeit!

Ueber den Sturm in seinen Innern hatte er ein

leises Klopfen an seiner Thür nicht gehört, welche sich jetzt schloß öffnete. Es war Gertrud. Mit bleichem Gesicht, die großen schwarzen Augen von dunkeln Ringen umgeben, jenen rührend hilflosen Ausdruck in den Mienen, die sie für Franz so unwiderstehlich machte, stand sie da.

„Franz, sei nicht böse, daß ich dich störe“, sagte sie. „Ich hoffe, du würdest mir noch guten Abend sagen kommen. Ich bedarf so sehr eines freundlichen Trostwortes. Klara ist jetzt immer so abweisend, du bist den ganzen Tag nicht zuhause und mein armer Reinhold —“

Hier brach sie in Tränen aus und sank auf den Lehnstuhl vor dem Schreibtisch nieder.

Franz war außer sich. Liebe, Mitleid, Entrüstung, Verlegenheit kämpften in seiner Seele, während er in beschleunigtem Tempo seine Wanderung fortsetzte. Endlich blieb er mit einer kurzen Wendung vor Gertrud stehen und sagte finster:

„Komm fort aus diesem Zimmer. Wir werden beobachten, wir haben Späherungen um uns und könnten leicht verdächtigt werden.“ Sie hob das weiße Gesicht traurig fragend zu ihm auf, und er erzählte ihr, daß Klara ihm geschrieben, daß sie seine warme Freundschaft für sie mißbillige und ihm bittere Vorwürfe mache über seine Gleichgültigkeit gegen sie.

Es lag Hohn in dem Blick, mit welchem Gertrud ihres Schwagers Mitteilungen anhörte.

„Laß mich den Brief lesen“, daß sie. „Wie konisch

an seinen Mann zu schreiben, mit dem man doch zu jeder Stunde reden kann. Ich möchte das lesen. Und diese Eifersucht, wie abern!“

Sie biß sich auf die Lippen, aber das überleitete Wort war heraus. Es verlegte kein Eitelkeit und vermehrte nur seinen Groll gegen seine Frau. Er zögerte, Gertrud den Brief zu geben, aber als sie ihre Bitte wiederholte, that er es democh und sie floh damit in den Salon.

Selbst! In dem Augenblick, als er den Brief aus der Hand gab, war es ihm, als hätte er damit eine schwere Entscheidung getroffen, eine schicksalbestimmende That getan. Wie gern hätte er ihn wieder zurückgenommen! Gertrud hatte es komisch genannt, daß Klara an ihn geschrieben. Sie hatte sein Verständnis für eine so innerliche Natur wie die seiner Frau, der es nicht gegeben war, ihren Gefühlen in Worten Luft zu machen. Er fühlte etwas wie Nahrung über den Weg, den sie eingeschlagen hatte. Nur still in sich gesammelt war es ihm möglich gewesen, ihm ihr Innerstes darzulegen. Und diesen Erguß eines in seinen heftigsten Gefühlen getränkten Hergens gab er rücksichtslos fremden Blicken preis! Nein, er mußte den Brief zurück haben und eilte in den Salon.

Doch das Schicksal hatte seinen Lauf gehabt, Klara den Brief gefunden. Vernichtet sank er einem Zimmer auf den Lehnstuhl und vergrub das Gesicht in beiden Händen.

(Fortsetzung folgt.)

jonen, die zur Gewaltthätigkeit errogen werden, Verarmung des Volkes und Störung des internationalen Friedens durch ewige Verheerung, ist das Ergebnis der Militärwirtschaft.

Freitag.

10. Sitzung vom 20. Mai.

Eröffnung 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats v. Böttcher, v. Berlepsch u. A. Die erste Beratung der Gewerbedrängungs-Vorlage wird fortgesetzt.

Bundesbevollmächtigter preuss. Handelsminister v. Berlepsch: Nachdem wir die Redner der verschiedenen Parteien des Hauses über die Vorlage gehört haben, darf ich wohl konstatieren, daß die Aufnahme derselben keine Ungünstige gewesen ist. An dieser Uebersetzung können auch die Ausführungen des Hrn. Grillenberger nichts ändern, denn es ist selbstverständlich, daß der Entwurf den Anforderungen der Sozialdemokratie nicht entspricht, weil er sie nicht alle erfüllt. Die Behauptung des Redners aber, daß der Entwurf nicht den Ansichten entspreche, welche in den kaiserlichen Erlässen ausgesprochen seien, muß ich entschieden zurückweisen. Es ist in Preußen nicht anständig, eine Bestimmung v. Reichsrecht einfach unter den Tisch fallen zu lassen; die in den Erlässen aufgestellten Gesichtspunkte sollten der Ermägung unterworfen werden und diese Ermägung und Erörterung hat in Schöbe der verbundenen Regierungen stattgefunden, nach Anhörung des Staatsrats. Der Ihnen vorgelegte Entwurf befindet einen entscheidenden Fortschritt auf dem Wege der Anbahnung des sozialen Friedens. In dem Entwurfe habe die Beihilfe der internationalen Konferenz, die auf Einladung Sr. Majestät hier stattgefunden, Beachtung gefunden, und die Verhandlungen dieser Konferenz haben eine wertvolle Bürgschaft dafür gegeben, daß eine internationale Ausgestaltung der Arbeiterverhältnisse sehr wohl möglich ist. Die Bestimmungen der Vorlage über die Sonntagsruhe betreffen die geistige und körperliche Erhaltung der Arbeiter, die Sicherung der Kraft nachfolgender Generationen, die Erfüllung der religiösen Pflichten und die Pflege des Familienlebens. (Beifall.) Zur Festsetzung der Ausnahmen hat der Bundesrat geglaubt, Sachverhältnisse vernehmen zu sollen. Was die Bestimmungen über den Kontraktbruch anbelangt, so ist darauf zu verweisen, daß am 1. Januar 1889 in 30 Regierungsbezirken von 234 000 in 574 Großbetrieben ausfindigen Arbeiter 206 395, also mehr als 87 Prozent, kontraktbrüchig geworden sind. Ein solcher Zustand erfordert dringend der Abhilfe. Was die Frage des Achtundtagsatzes anbelangt, so erinnere ich daran, daß in Belgien die sozialdemokratische Arbeiterpartei, als sie die ihr feineswegs nachstehende katholische Arbeiterpartei zur Beteiligung an der Maidemonstration aufzuforderte, eine entscheidende Anklage erhielt, wobei sich die katholische Partei ganz auf den Boden gestellt hat, den jetzt die verbundenen Regierungen einnehmen. Es ist bei der großen Verchiedenheit der Industriezweige besser, die Normierung der Arbeitzeit, wie in England, der natürlichen Entwicklung zu überlassen. Was die Forderung des Hrn. Hartmann auf Verneuerung der Fabrikinspektoren anlangt, so kann ich mir vorstellen, daß in Preußen eine solche Verneuerung erfolgen wird. (Beifall.) Ich schließe mit dem Wunsch, daß die den Entwurf einer wohlwollenden Prüfung unterwerfen möchten, damit das daraus hervorgehende Resultat den sozialen Frieden für unser Vaterland recht bald sichern könne. Die verbundenen Regierungen sind der Meinung, daß in dem Entwurfe, insofern die Interessen der Arbeitgeber wie der Arbeiter genügend gewahrt seien und daß die in manchen Kreisen noch bestehenden Besorgnisse und das Mißtrauen gegen die verbundenen Regierungen unbegründet sind, beweislich das Vorgehen derselben. Das eigene Interesse der Arbeiter erscheint es, daß sie sich dem Vorgehen der verbundenen Regierungen anschließen. (Beifall.)

Hr. Liebermann v. Sonnenberg (Antimiet) ergreift unter lebhafter Unruhe der Linken und einzelnen Rechten: „Ach lieber Mann!“ das Wort, nicht um eine lange Rede zu halten, wie er erklärt, da eine solche bei der eingehenden Begründung der Vorlage vom Bundesratspräsidenten aus nicht erforderlich ist, sondern nur um einige Bemerkungen über die Sonntagsruhe zu machen. Anmerkungen dieser Art, welche die Sonntagsruhe betreffen, sind bei der Beratung der Vorlage zu vermeiden. Diejenigen Gesichtspunkte, welche darüber Klage erheben wurden, seien doch nur die, deren Inhalt ihrer Religion wegen bereits am Sonntage feiern. (Mehrfach links.) Redner geht alsdann näher ein auf die Bestimmungen, den Postkassen die nötige Sonntagsruhe zu verschaffen, erkennt die Bestimmungen des Staatssekretärs v. Stephan in dieser Beziehung an, meint aber, daß die Vorsträger in Städten mit starker jüdischer Bevölkerung gerade des Sonntags überlassen seien. (Widerpruch.) Dem Abg. Grillenberger bemerkt er, daß er den sozialdemokratischen Bestimmungen zur Bekämpfung der Prostitution überall thätigsten zur Seite stehen werde und daß er für seine Person dessen Einladung, an dem sozialdemokratischen Barrikade hier zu erscheinen, annehme. (Beifall.) Redner schließt mit dem Wunsch, daß die Vorlage zum Segen des Vaterlandes allseitige Annahme finden möge.

Hr. Dr. Hirsch (Hr.): Die Forderung des achtundzweigtägigen Arbeitstages steht im Widerspruch mit allen realen Verhältnissen und Verchiedenheiten der Landestheile und Berufe und ist unvereinbar mit dem Fortbestand der kleinen Gewerbe. Die Arbeiterlosen, auf welche sie sich beziehen, sind höchstens 5 Proz. Sie handeln viel richtiger, wenn sie die nach Aufhebung des Pufftammer'schen Systems erhöhte Kraft des Koalitionsrechts abwärts verketten muß, daß die Bestimmungen der Arbeiter auf dem Boden der Ausführungen des Hrn. Grillenberger stehen. Die Anschauungen des Abg. v. Stumm harmonieren in seiner Weise mit den kaiserlichen Erlässen, so wie sie widersprechen den darin befindlichen humanen Gesichtspunkten direkt. Was den Kontraktbruch anlangt, so billige ich keineswegs die Ausführungen, welche in letzterer Zeit vorgekommen sind, ich bin aber der Ansicht, daß es dem gegenüber seiner Verhärterung der Strafbestimmungen bedarf, doch vielmehr die vorhandenen Bestimmungen vollkommen ausreichen, wenn sie nur gerecht, nach allen Seiten hin objektiv zur Anwendung gelangen. Es gibt indessen kein besseres Mittel, um die Ausführungen aller Art bei den Streitbewerbern zu verhindern, als die Anerkennung der Gewerbebetriebe. Ich frage mich, vielen Bestimmungen der Vorlage zustimmen zu können, was z. B. die Frauen- und Kinderarbeit betrifft, und ich möchte, wir gingen mit den Bestimmungen über den Arbeiterschutz vorwärts, ohne Rücksicht auf andere Bestimmungen, damit wir endlich auf diesem Gebiete zu einem Abschlusse gelangen. Ähnlich verhält es sich mit den jugendlichen Arbeitern, doch gibt es da zwei Ausnahmefälle, welche man dabei an das Gewand der Penelope denken muß. Es hat sich in allen Ländern herausgestellt, daß die Gebote der Hygiene, Pädagogik und der Sittlichkeit keineswegs im Widerspruch stehen mit den Interessen der Industrie. Aber alle schönen Vorschriften in dieser Beziehung

nützen nichts, wenn nicht eine genügende Aufsicht vorhanden ist und daran krank Deutschland immer noch mehr als andere Länder. Eine Verneuerung der Aufsichtsbekanntnisse muß eintreten und es ist zu überlegen, ob nicht, wie in England, so auch in Deutschland Arbeiter und Arbeiterinnen zu diesem Hofen herangezogen werden können, weil doch niemand die Beschäftigte der Arbeiter kennen kann, als diese selbst. Dazu gehört ferner auch eine Erweiterung der Befugnisse der Fabrikinspektoren. Das Inspektionswesen bedarf notwendig einer einheitlichen Regelung für das ganze Reich. (Beifall links.)

Hr. Dr. Hoge (Zentrum): Die Bestimmungen der Vorlage über die Sonntagsruhe schließen sich im wesentlichen den Bestimmungen des Reichstages an, ebenso die Bestimmungen über die Frauen- und Kinderarbeit. Hier ist nur die Abweichung vorhanden, daß für die verheirateten Frauen nicht der zehnjährige Arbeitstag, sondern nur die achtundzweigtägige Mittagspause festgelegt ist. Ich bedauere diese Verringerung aus prinzipiellen und praktischen Gründen. Man kann aber sehr erfreut sein, daß hier der Versuch einer gewissen Probe mit diesen Bestimmungen gemacht wird, namentlich bezüglich der Festlegung des Maximalarbeitstages auf elf Stunden und ich hoffe, daß wir nach den zu machenden Erfahrungen zu einem zehnjährigen Maximalarbeitstage kommen werden, wie in England. Der achtundzweigtägige Arbeitstag, glaube ich, liegt nicht im Interesse der Arbeiter und auch in Arbeitertreuen selbst befinden erhebliche Bedenken gegen die Festlegung eines solchen. Was die Bestimmungen über den Schulbesuch der jugendlichen Arbeiter anbelangt, so könnten wir denselben zustimmen, wenn uns die Garantie gegeben würde, daß die Schulen unseren Anforderungen entsprechen. Diese Garantie kann uns nicht gegeben werden, denn unsere Forderungen sind hauptsächlich konstitutioneller Natur. Es handelt sich daher hier nicht um einen Schulzwang, sondern um eine Zwangsschule. Die Haushaltungsschulen kann ich dagegen nur empfehlen. Wenn die Bestimmungen über die Lohnzahlung an jugendliche Arbeiter von sozialdemokratischer Seite beklagt worden, so ist das gerade für die übrigen Parteien ein Grund, diese Bestimmungen zu unterstützen, um die erteilte Autorität zu schärfen. Das die bezüglich des Kontraktbruches vorgeschlagenen Maßregeln geeignet sind, das gesteckte Ziel zu erreichen, ist sehr zweifelhaft. Wer ein Freund der Arbeiter ist, der muß dieselben ernstlich vor jedem Kontraktbruch warnen, aber schon das Sozialengesetz hat bewiesen, daß eine Zerstörung durch Zwangsmaßregeln sehr zweifelhaft. Das vorgeschlagene Maßregeln zu treffen, ist sehr schwierig. Dabei komme ich auf die Gewerbebetriebe. Nicht die Frage ist es, ob diese Betriebe nützlich sind, da wo sie bereits bestehen, sondern es ist die Frage, ob nachdem einmal die Lohnkämpfe in weitem Umfang entstanden sind, nachdem in die Streiks Hunderttausende von Arbeitern hineingezogen sind, ob es da nicht besser ist, diese Massen zu organisieren und den Gewerbebetriebe dazu die nötige freie Bewegung zu geben. Wie in jedem Kriege, so wird auch im Lohnkampfe, wenn er organisiert ist, der Friedenschluß leichter sein. In England hat man deshalb mit den Gewerbebetriebe den richtigen Weg betreten. Die Arbeiterausschüsse können nicht obligatorisch sein, weil sie auf Verlangen beiseite sein müssen, doch kann man dadurch, daß man die Bestrafungen der Arbeiter von der Mitbestimmung der Ausschüsse abhängig macht, für die Arbeitgeber einen härteren Anreiz zu ihrer Einrichtung schaffen. Sie können dann auch eine geeignete Grundlage für die Arbeitskammer abgeben. Ich schließe mit der Hoffnung, daß die Mängel des Entwurfs in der Kommission beseitigt und ein Reformwerk aus ihr hervorgehe, welches dem Vaterlande zum Segen gereicht. (Beifall im Centrum.)

Hr. Kropatschek (Kons.) sympathisiert durchaus mit der Vorlage, durch die eigentlich überhaupt erst ein wirklicher Arbeiterschutz geschaffen werde. Im Gegensatz zu vielen seiner Freunde meinte er auch, daß die Vorlage durchaus das Richtige treffe, wenn sie bestimmte, daß bei Verstoß gegen die Bestimmungen der Arbeiter mindestens zuvor gehört werden müßten. Eine das gebe es kein Vertrauens-Verhältnis zwischen Arbeitern und Unternehmern. Ebenso sei es aus diesem Grunde für Arbeiter-Ausschüsse. Ohne friedliche Auseinandersetzungen könne die Klust zwischen beiden Zeilen nicht überbrückt werden. Andererseits spricht sich Redner für die neue Fassung des § 153 aus. Derselbe wolle ja auch weiter nichts, als daß diejenigen Gewerkschaften bestraft würden, welche andere Arbeiter mit Gewalt oder Drohungen zum Kontraktbruch zwingen wollten.

Ein von sozialdemokratischer Seite jetzt gestellter Verbotungs-Antrag wird abgelehnt.

Hr. Hinge (Soz.-Dem.) bemerkt noch, mit Rücksicht auf die vorgeordnete Zeit wolle er heute trotz Ablehnung des von seiner Partei gestellten Verbotungs-Antrages auf das Wort verzichten. Er behalte sich weiteres für die zweite und dritte Lesung vor.

Die Debatte ist damit beendet. Persönlich bemerkt Hr. v. Stumm, er behalte sich durch seine Arbeitsordnung allerdings vor, einen Arbeiter zu entlassen, der gegen seinen Willen heirate. Er thue dies, um die Arbeiter vor leichtsinnigen, unüberlegten zu frühem Heiraten abzuhalten. Das liege sein Recht, er wolle damit verhindern, daß die Arbeiterverhältnisse degenerieren. „Beifall“ während seine Arbeiter wegen Heiraten nicht.

Hr. Hirsch: Ich überlasse das Urteil hierüber dem Hause, bemerke aber noch, daß nach dem Vortrage der Arbeits-Ordnung die betreffenden Arbeiter, die ihre Absicht, zu heiraten, dem Stumm nicht anzeigen, mit 6 bis 10 Mk. bestraft werden.“ Auch dürfen die Arbeiter desselben kein Nebengewerbe treiben, — auch ihre Familien-Angehörigen nicht!

Die Vorlage geht jobann an eine besondere Kommission.

Morgen 1 Uhr: Interpellationen wegen des deutsch-schweizerischen Niederlassungs-Vertrages, und wegen des Straf-vollzuges.

Politische Uebersicht.

Der Reichstag ist am Mittwoch in die Ferien gegangen und hat seine Sitzungen bis zum 9. Juni vertagt, wo die Interpellation Bau und Bach, betreffend den Niederlassungsvertrag mit der Schweiz, und die Kolonialvorlage zur Beratung stehen. — Das Haus beriet in seiner Mittwochssitzung die Interpellation Damberger (Hr.), betreffend die Vorlegung eines Strafvollzugsgezetes.

Der Arbeiterschutz-Kommission des Reichstages gehören an: Die Freireisigen Schmidt-Eberfeld, Gutfleisch, Dr. Hirsch, Böllmer, Dr. Krause, der Volksparteier Häpplie, die Sozialdemokraten Webel, Diez, Grillenberger, die Zentrumsmitglieder Graf Ballestrem, v. Hüne, Hoge, Diehl, Stöbel, Dr. Stöhr,

Graf Galen, der Hofe Gergelski, die Nationalliberalen Müller, Clemm-Sundwigshafen und Böttcher, die Reichsparteiler v. Stumm, Marbach, die Konservativen Dr. Kropatschek, v. Pufftammer, Klemm-Sachsen, Hartmann, v. Kleist-Regow. — Zum Vorsitzenden wurde gewählt Graf Ballestrem, zu dessen Stellvertreter Böttcher, zu Schriftführern Kropatschek, Gutfleisch, Diez, Stöhr.

Die Hamburger Polizeibehörde verbietet auf Grund des Sozialengesetzes die ohne Angabe des Druckers, Verlegers oder Herausgebers erschienene Druckschrift „Betrachten und Schlagworte der sogenannten Ordnungsparteien. Ein Rat- und Hülfsbüchlein für den „beschränkten Untertanenverband“. Von einem sogenannten Umstürzer.“

Eugen Richter ist nicht mehr offizieller Führer seiner Partei! Am Dienstag wurde zum Vorsitzenden des engeren Ausschusses der Gesamtpartei der Deutsch-freireisigen in ganz Deutschland der Abgeordnete Schrader gewählt und zwar mit sechs gegen fünf Stimmen. Die letzteren wurden für den Abgeordneten Richter abgegeben, der den Vorsitz im engeren Ausschusse bisher seit sechs Jahren geführt hat. Die Wahl dürfte im ganzen Lande überraschen.

„Schaft uns die Sozialdemokraten vom Halse und wir bewilligen Alles, was verlangt wird“, ist der Sinn eines Artikels in der neuesten Nummer der von dem Reichstags-Abgeordneten Dr. Barth herausgegebenen „Nation“. Es wird in diesem Artikel etwa folgendes gesagt: Der neue Kanzler wird nicht in die Fußstapfen seines Vorgängers treten, sondern versuchen sich friedlich mit dem Reichstage auseinanderzusetzen. Aus diesem erhofften Entgegenkommen erwächst dann aber für die Parteien die Pflicht, dem neuen System und den neuen Männern eine ehrliche Probe zu bewilligen, wie es hoffentlich auch geschehen wird. Weiß Herr v. Caprivi diese günstige Lage durch Geschäftigkeit auszunutzen, so wird ihm alles Westliche — auch betreffs der militärischen und kolonialpolitischen Forderungen — bewilligt werden und wird sich auf dem Gebiete der Sozialpolitik weitgehend sozialdemokratischer Forderungen leicht erwehren können. — Eine bessere Kennzeichnung des Charakters der „freireisigen“ Partei konnte gar nicht gegeben werden, als es hier geschehen ist. Fügt sich der Reichskanzler unserem Wunsch, die Forderungen der Arbeiter niederkämpfen, so fehlt uns nicht die nötige Geschäftigkeit, wir wissen uns in die Verhältnisse zu fügen, wenn nur ein gutes Geschäftchen zu machen ist.

Der internationale Bergmann-Kongress ist am 20. Mai in Solimont in Belgien eröffnet worden. Es sind bisher dazu 130 Delegierte erschienen, darunter 60 Belgier, 40 Engländer, 6 Franzosen, 5 Deutsche. Ein brüsseler Blatt behauptet, die sächsischen Delegierten wären durch die Polizei an der Abreise verhindert worden. Unter den Delegierten befinden sich drei englische Parlamentsmitglieder und zwei französische Abgeordnete. Gestern nahmen die Beratungen ihren Anfang.

Belgien. Ueber die Fortschritte der sozialistischen Partei in Belgien wird dem „Hamb. Korr.“ aus Brüssel geschrieben: Die Sozialisten in Belgien arbeiten überall mit Eifer für die Wahlen in den Provinzen. In jedem Ort, wo Wahlen stattfinden, werden sie sich am Wahlkampf betheiligen. Leuven, die einzige gut katholische Stadt, welche man gegen den Sozialismus gesichert glaubte, erscheint mit auf dem Wahlkampflap. Verschiedene mit der Arbeiterpartei verbundene Verbände haben sich zum Zweck des Kampfes zusammengesetzt. Man hat mit der Propaganda auf dem platten Lande in der Umgegend Leuven's begonnen und den sozialistischen Prinzipien mit besonderem Erfolge bei der Landarbeiterbevölkerung Eingang verschafft. Die Vereinigung der Kohlenbergwerkarbeiter hat bezüglich der Legislaturwahlen im Juni einen großen Schritt vorwärts in den sozialistischen Ideen zu verzeichnen. Alle Arbeiter der Steinkohlegewerkschaft werden aufgefordert, gleich als ob sie Urwähler wären, für die Legislaturwahlen zu votieren. Man nennt als Kandidaten Léon Deffuisseau, Advokaten und ehemaligen Deputierten des Bezirks von Mons. In jeder Gemeinde wird ein Wahlbureau errichtet, das scharf auf die Stimmengabe zu sehen hat. Ist ein Resultat erzielt, so wird bei den Liberalen und Revisionisten angefragt, ob ihnen Deffuisseau als Wahlmann der Kohlenarbeitervereinigung genehm ist. Durch diesen Versuch mit den „non-electeurs“ werden diejenigen, denen nach dem „Massenethem das Wahlrecht nicht zusteht, veranlaßt, ein solches gegen das Wahlgesez zu beantragen, und somit gleichzeitig in leichter Weise Agitationsmittel geschaffen. Außerdem hat legitim die Anzahl der Arbeiterverbände erheblich zugenommen, und Fractionspreise stärten das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

lokales.

Halle, 22. Mai.

Bei zahlreichen Vergehen kommt es vor, daß die Straftat nicht festgestellt werden kann, weil die etwa

als Augenzeugen anwesenden Personen sich schweigend drücken oder rindweg die Nennung ihres Namens verweigern, weil sie nicht die Unbequemlichkeiten, die mit einer Zeugenschaft verknüpft sind, aber sich ergehen lassen wollen. Dadurch kommt mancher, durch eine Strafbank Verurteilte, um sein gutes Recht, mancher gefehlvollige Uebelthäter, Dienstvergehen von Beamten u. s. w. können in Ermangelung von Zeugen nicht zur Abhilfe, bezw. Bestrafung gebracht werden. Deshalb sei daran erinnert, daß das Reichsgericht entschieden hat: Jeder, der durch irgend eine Strafbank verurteilt ist, hat das Recht, von jeder auch nur zufällig bei der Vernehmung der Strafbank anwesenden Person die Nennung ihres Namens und ihrer Wohnung zu verlangen und im Weigerungsfalle die polizeiliche Sistierung des sich Weigerenden behufs Feststellung seiner Persönlichkeit zu veranlassen. Unter Gebildeten sollte es freilich eines Zwanges gar nicht bedürfen; nur auch nur einen Funken von Rechtsgefühl in sich trägt, sollte es für eine selbstverständliche Ehrenpflicht erachten, durch sein Zeugnis das bezuzugende, daß einem Beschädigten sein gutes Recht zu Teil wird.

Eine „Muster“-Fabrikordnung legte der hiesige Vinnfortschritts-Ritter seinen zwölf Arbeitern zur Unterfertigung vor. Hier sind einige Paragraphen davon: § 1. Die Arbeitszeit und Arbeitspausen werden durch Anschlag in der Fabrik bekannt gemacht und müssen von jedem pünktlich eingehalten werden. § 2. Jeder Arbeiter muß, nachdem die Arbeit begonnen, stollt bei derselben sein; alles unnötige herumlaufen, Zusammenhaken, sowie Unterhalten mit anderen und gegenseitiger Schabernack ist untersagt. § 3. Das den Arbeitern nötige Material wird in einer vom Arbeitgeber zu bestimmenden Stunde herausgegeben. Wer es veräumt, sich in dieser Zeit zu melden, hat an diesem Tage keine Berechtigung auf spätere Berücksichtigung. § 4. Jeden Sonnabend ist Vornachmittag, jedoch nur bis Freitag Mittag wirklich gelieferte Arbeit bezahlt. Auch ist der Arbeitgeber berechtigt, zwei Tage Arbeit einzubehalten, die zurückgegeben werden, wenn der Arbeiter beim Abgang sein Werkzeug ordnungsmäßig übergibt. Der Arbeitgeber behält sich vor, sobald es ihm angemessen erscheint, vierzehntägige Auslösung einzuführen. § 5. Die gesetzliche Kündigungsfrist ist gänzlich aufgehoben. Es kann stets eine sofortige Entlassung stattfinden. Ebenso kann der Arbeiter die Arbeit einstellen, wenn er seinen Anfordern bedient hat. Führt er die Arbeit nicht zu Ende, so hat er für die bereits geleistete Feinleistung Entschädigung zu beanspruchen. § 6. Wer Unfrieden läßt, hegt und zum Ungehorsam aufstachelt, wer während der Arbeit Bier oder andere geistige Getränke holt oder sich holen läßt, wer betrunken ist und Standaß verursacht, macht sich der sofortigen Entlassung schuldig. § 7. Für den durch Betriebsstörungen, Reparaturen u. s. entstehenden Ausfall an Tagelöhnen oder Anfordern kann kein Arbeiter irgend welche Entschädigung beanspruchen. § 8. Die durch Straßen u. s. eingegebenen Fehler verwendet der Arbeitgeber nach eigenem Ermessen. Ob einer der Arbeiter diese Bestimmungen unterschrieben, ist uns nicht mit berichtet worden, anzunehmen ist es nicht, derselbe hätte sich ja damit ganz der Willkür des Herrn Ritter preisgegeben. Aus § 1 ist nicht zu ersehen, ob über die Feinleistung der Arbeiter und der Forderungen der Arbeiter auch ein Wort mitzulegen haben, oder ob das Ganze des Fabrikanten ist. § 2 scheint aus der Hausordnung eine Gefangenensanktion abgeschrieben zu sein. Nach § 3 zu urteilen, scheint Herr Ritter ein Mensch zu sein, der entweder von der praktischen Arbeit nichts versteht oder seine Arbeiter schikanieren will, wenn letzteres eventuell auch zu seinem eigenen Schaden ist. Die Bestimmung im § 4, wonach sich der betreffende Fabrikant das Recht vorbehält, sobald es ihm angemessen erscheint, den Lohn vierzehntägig auszuzahlen, ist wohl der Inbegriff aller arbeitgeberlichen Anmaßung und Willkür. Wahrscheinlich ist Herr Ritter der Meinung, die Arbeiter müßten froh sein, daß sie nur bei ihm arbeiten dürfen, und noch froher, wenn er ihnen überhaupt Lohn zahlt. Nach § 5 in Verbindung mit dem samsten § 6 hat es der Arbeitgeber nicht in der Hand, unter den wichtigsten Gründen, denn „Unfrieden läßt, hegen und zum Ungehorsam aufstachelt“, ist auch, die Arbeiter zu entlassen und ihnen ihren verdienten Lohn vorzuenthalten. Daß diesen Leistungen bedarf es zum § 7 gar keines weiteren Wortes, derselbe reicht sich den vorausgegangenen würdig an. § 8 legt aber allem die Krone auf: Der Arbeitgeber setzt nach eigenem Ermessen die Strafen fest, befristet nach eigenem Ermessen und verwendet die Strafgelder nach eigenem Ermessen.

Schulkinderstreit. In Brachstedt verweigerten ungefähr 120 Kinder das Zutretterübenvergehen, weil sie für den Tag eine Mark haben wollten. Als die Kinder nachhause zu gehen beabsichtigten, wurde die geforderte Mark bewilligt, worauf die Arbeit wieder aufgenommen wurde.

Arbeiterbewegung.

Halle. Unter dem Vorsitze des Herrn Kaulich hielten die Typsetzer am Mittwoch Abend eine öffentliche Versammlung in Tschepke's Restaurant ab, um Stellung zum Kongress zu nehmen und Johann die Wahl eines Delegierten vorzunehmen. Auf demselben werden hauptsächlich folgende Punkte verhandelt: 1. Bericht des General-Ausschusses, 2. Lohnbewegungen, 3. Organfrage, 4. Reuwalde des General-Ausschusses, 5. Bestimmungsort des nächsten Kongresses. In diesem Jahre findet derselbe in München statt. Herr Kaulich legte in längerer Rede die Notwendigkeit des Kongresses auseinander. Die Kongresse sind notwendig, sie sind die Parlamente aller derjenigen Arbeiter, welche sich um das öffentliche Leben kümmern. Alle diejenigen, welche sich durch die heutige Produktionsweise in ihrer sozialen Stellung benachteiligt glauben, können am besten auf Kongressen ihre Klagen zum Ausdruck bringen und auf Abstellung bringen. Welchen Erfolg wir durch die Kongresse gehabt, beweisen die Zentraltransitkassen der Typsetzer und die Wanderunterstützungsstellen. Von letzteren seien z. B.

in über 40 Städten seit dem letzten Kongress neue errichtet worden. Wenn man betrachtet, daß diese Agitation fast nur vom Schriftlich geschieht, so ist dies immerhin ein guter Erfolg. Die finanzielle Lage der Typsetzer Deutschlands ist infolge der großen Lohnbewegungen augenblicklich allerdings keine günstige zu nennen. Scharf kritisiert wurde das Vorgehen der Mitglieder des Meisterverbandes. Redner wunderte sich, wie ein derartiges unglückliches Vorgehen habe ungehindert geschehen können. Der Kongress müsse eine Petition an den Reichstag senden, worin derselbe um Annahme eines Zulages ersucht wird, welches derartige Kampfmittel verbietet. — Als Delegierter zum Kongress wurde hierauf Herr Fiedelberger gewählt.

In der am Dienstag Abend abgehaltenen, sich eines guten Besuchs erfreuenden Mitgliederversammlung des Fachvereins der Maurer hielt Herr Hoffmeister einen Vortrag über: „Rechtsgroten“. Die heutigen Rechtsformen sind nicht den Natur- und Menschenrechten angepaßt. Die Macht allein sei es, welche heute dieselben bestimme. Jener Idealismus, welcher die alten Völker zu den Gezeiten zog, ist aus denselben verschwunden. Wie früher, so sei auch heute noch ein großer Teil der Bevölkerung rechtlos. Obwohl die Kultur fortgeschritten, glauben doch die Besitzenden noch, der arbeitenden Bevölkerung sich gegenüber als Befehlshaber aufspielen zu können. Wohl stehe in der preussischen Verfassung, alle Untertanen sind vor dem Gesetze gleich. Es ist das Gewohnheitsrecht, welches sich aus dem Wohlwollen zum Bestimmten herangebildet hat. Pflicht aller rechtlich denkenden Menschen sei es, darnach zu streben, daß Natur und Menschenrechte wieder zur vollen Geltung kommen. Reicher Weisfall lohnte den Redner. Unter Verschiedenen wurden einige innere Angelegenheiten geregelt.

In Gera faßte eine Versammlung von Bürgern und Geschäftsleuten eine Resolution, welche entschieden für die ausländischen Arbeiter Partei ergreift. Trotdem scheint der Streik im Ostergbiet zu Ende zu gehen. In Romberg haben bereits die Weber die Arbeit wieder aufnehmen müssen, ohne irgend etwas erreicht zu haben.

Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ behauptet in einer scheinbar offiziellen Notiz, daß Eisenbahnarbeiter die unermutet die Arbeit einstellen, unter Umständen mit schweren Strafen wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes event. mit bis zu 10 Jahren Zuchthaus bestraft werden können. Es unterliege keinem Zweifel, daß gegebenenfalls in diesem Sinne mit allem Nachdruck vorgegangen werde. — Man sieht, das Sozialistengesetz kann ruhig fallen gelassen werden. Die Herren Unternehmer finden immer neue Mittel, um die Arbeiter unter das Joch des Kapitals zu spinnen.

In Stockholm streiten sämtliche Wädergesellen (600). Sie fordern 10 Kronen Wochenlohn und Abtätzung der 13stündigen Arbeitszeit.

An die Arbeiter von Halle und Umgegend.

Vor Otern richteten die hiesigen Barbiergehilfen ein Gesuch an die Zunng der Barbier, Friseur und Perückenmacher dahingehend, die Geschäfte Sonntags um 6 Uhr zu schließen, um auch den Gehilfen Gelegenheit zu geben, während der Sommermonate sich etwas zu erholen. Leider haben dieselben billigen Verlangen nur wenige Prinzipale stattgegeben, weil man fürchtet, sich dadurch zu schädigen. Dies kann aber doch nur dann der Fall sein, wenn nicht alle Prinzipale um 6 Uhr schließen. Da aber auch hier wie überall nicht alle unter einen Hut gebracht werden können, so wenden wir uns an die Arbeiter mit der Bitte, uns zur Erreichung unseres Zieles zu verhelfen. Und dies kann ganz einfach dadurch geschehen, daß die Arbeiter nur solche Barbierstuben besuchen, welche sich bereit erklärt haben, Sonntags um 6 Uhr zu schließen. Wir sind überzeugt, daß die Arbeiter uns in dieser Angelegenheit ihre Unterstützung nicht verlagern werden, um so mehr, als es sich um keine pekuniären Opfer, sondern höchstens darum handelt, eine gewisse Bequemlichkeit abzulegen.

Mehrere Barbiergehilfen.

Vermischtes

* **Tyras der Jüngere.** Unter der Rubrik „Sport“ bringt der Leipziger „General-Anzeiger“ folgende weltbewegende Thatsache: „Tyras der Jüngere, ein Sohn des bekannten Wismar'thigen Hundes „Tyras“, wird auf der am 15. Mai beginnenden großen internationalen Hundeaussstellung in der Charlottenburger „Flora“ zu sehen sein. Das prachtvolle Tier, welches sich sowohl durch Größe, wie durch Ebenmaß seiner Glieder auszeichnet, ist Eigentum des Geheimrats v. Bleichröder.“ — Wir wundern uns nur, daß nicht eine allgemeine Wallfahrt in Vorschlag gebracht wird mit Fahnen, klingendem Spiel und weißgekleideten Festzugfrauen, um dem erhabenen „Sohn“ des Reichshundes die verdienten Ovationen darzubringen.

* **Muffisches.** Aus Moskau wird der Berliner „Vollzeitung“ geschrieben: Die Auspeitschung des altblauen Hofadvokaten von Koroleff auf einem

hiesigen Polizeibureau macht ungeheures Aufsehen in ganz Rußland. Herr v. Koroleff, der am Petersburger Hofe sehr gut angeschrieben ist, wollte sich vor kurzem an einem Abende von einem Spaziergange nachhause begeben. In seiner Begleitung befand sich ein Student der Rechte. Wäglich wurden die beiden von Geheimpolizisten auf der Straße verhaftet und zur nächsten Polizeistation geschleppt. Als v. K. im Bewußtsein seiner völligen Schuldlosigkeit die Abfassung eines Protokolls und alsdann seine sofortige Freipredung wie diejenige seines Begleiters forderte, ließ ihn der Polizeibeamte mit Worten auspeitschen, in Fesseln legen und in das Polizeigefängnis abführen. Dasselbe Schicksal widerfuhr dem Studenten. Am anderen Tage erhielten allerdings die beiden ihre Freiheit wieder, aber die Klagenhabe hatten sie weg. Da nun in Rußland kein Adliger, der im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist, förmlich geächtet werden darf, so hat der Staatsanwalt gegen den brutalen Polizeibeamten die Unterjüngung bereits eingeleitet und seine Amtsentsetzung verfügen lassen. — Ist die Sache schon an sich ruffisch, so wird sie doppelt ruffisch durch die Thatsache, daß kein Adliger förmlich geächtet werden darf. Ein Bürgerlicher muß demnach ohne weiteres die körperliche Züchtigung an sich ergehen lassen.

* **Das Abnehmen des Hutes — eine Erinnerung an ein menschenfreundliches Zeitalter.** Zu dieser verblüffenden Auffstellung gelangt Gustav v. Buchmann in einem höchst interessanten Artikel „Uralte Erbstücke“, den er kürzlich in der „Gartenlaube“ veröffentlicht hat. Er geht davon aus, daß die Sitte des Hutabnehmens ihren Ursprung zunächst davon herleitet, daß der Unfreie vor dem Freien das Haupt zu entblößen hatte, um sein abgehorenes Haar, das äußere Zeichen seiner Unfreiheit, zu zeigen. Das Abnehmen des Haars gehört in eine Reihe mit allen anderen Vermummungen von Sklaven oder Religionsgenossen, welche das Recht eines Herrn über Leben und Tod anbeuten. In jedem Falle aber, sei der Herr als Mensch oder als Gott gedacht, liegt in der Vermummung ein symbolisches Menschenopfer vor, indem der Herr nur einen kleinen Teil des Opfers annimmt und sich im übrigen mit dem frommen Willen über mit der Dienstbarkeit dessen, der eigentlich ganz als Opfer hätte fallen müssen, begnügt. „Mit diesem Religions- oder Rechtsgebannten schreiten wir aber zurück in eine ganz barbarische Urzeit. Zum Begriffe des Opfers gehört es, daß der Empfänger von dem Opfer körperlich genießt. Wir kommen also herunter zu einem Zeitalter menschenfressender Götter und Menschen, wenn wir der Sitte des Hutabnehmens bis auf die letzte Wurzel folgen.“

* **Hohheit.** In Coburg mißhandelte ein Bleichmiedergeselle einen Lehrling in dem Gesäß auf die roheste Weise. So klemmte er z. B. die Nase des Unglücklichen in einen Schraubstock, warf ihm einen Strich um den Hals und hing ihn so lang wie er im Gesicht blau wurde, noch ihm süßliches Mettall in das Gesicht und traktierte ihn mit dem Stöckchen derart, daß der arme Junge kaum mehr zu erkennen war. Der rotpurpurige wurde festgenommen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 21. Mai.

Angehobten: Der Hilfsbohrer Georg Friedrich Wilhelm Paul und Wilhelmine Bertha Hilbert (Georgstraße 2 und Schlettau). Der Salzdeber Richard Buspe und Friederike Marie Ripel (Kilgenstraße 12 und Gerbergasse 5). Der Handarbeiter Ernst Theodor Hermann Antle und Amalie Luise Rigoldt (Weizig). Der Braumeister Friedrich Louis Franke und Paula Marie Bohna (Waldren und Schledzig).

Befehlsetzungen: Der Handlungsdiener Gottard Arthur Paul Herzig und Bertha Selma Bernhardt (Albrechtstraße 17). Der Handarbeiter Friedrich Wilhelm Werner und Johanne Emilie Heereje Lorenz (K. Klausstraße 10). Der Kaufmann Johann Emil Augustin und Marie Emma Herr (Bremen und Heilstraße 130).

Ehrenten: Dem Stationsdiätar Johann Jomar ein S., Arthur Werner (Morgengänge 5). Dem Polizeigeant Friedrich Lehmann eine L., Emma Klara (Kettnerstraße 35). Dem Fleischermeister Bernhard Richter eine L., Karoline Marie Paula Anna (Friedrichsplatz 5). Dem Fabrikarbeiter August Edmunda eine L., Anna Franziska (Streiberstraße 25). Dem Drochsenfütterer Paul Brandt ein S., Friedrich Otto Paul (Brandenburgerstraße 2). Dem 7 Situationshändler Franz Strauch eine L., Anna Marie Franziska (Entbindungs-Institut). Dem Handarbeiter Karl Stierwald ein S., Friedrich Wilhelm (Krudenbergstraße 7). Dem Klempnermeister Franz Stämpel eine L., Margarethe Gertrud (Gr. Steinstraße 36). Dem Mechaniker Bruno Zimmer eine L., Agnes Klara Gertrud (Thorststraße 40). Dem Bädermeister Paul Heitmann ein S., Ernst Albert (Oberglauch 4). Dem verfr. Situationshändler Heinrich Bohna ein S., Heinrich Georg (Gr. Brauhausgasse 15). Dem Solomotwidener Daniel Dittin eine L., Elise Wilhelmine (Weißelstraße 7). 3 uneheliche L.

Bestorben: Des Schuhmachersmeister Karl Jauß ein S. Gustav Karl, 11 M. (Fleischergasse 35). Der Handelsmann Gustav Wiebach, 59 J. (Dorfkötter 9). Der Detonant August Adernann, 74 J. (Waldenhausen). Des Handarbeiter Reinhold Weidmann ein S. Max, 5 M. (Herrenstraße 11). Der Kassenbote August Ding, 50 J. (Rinn).

Verichtigung.

An unsere Leser. Die in getriger Nummer enthaltene Verleichennotiz „R. S. Gleichheit“ ist, wie die geehrten Leser aus der vorliegenden Nummer erleben, gegenstandslos geworden. Die ganze Angelegenheit beruhte, wie wir jetzt erst erfahren haben, auf einem Mißverständnis.

Hallesche Konkurrenz-Gesellschaft

Größtes Spezial-Geschäft

für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung

5 Leipzigerstraße 5

in den großen Räumen 1 Treppe hoch
kein Laden

5 Leipzigerstraße 5

„Offener Brief!“

Für den so großen Zuspruch wie das Wohlwollen, welches seit seinem erst kurzen Bestehen sich unser Etablissement am hiesigen Platze zu erfreuen hat, fühlen wir uns veranlaßt, öffentlich Dank zu sagen, und soll es auch fernerhin unser Bestreben sein, das uns geschenkte Vertrauen zu erhalten und zu befestigen durch

==== streng feste Preise, solide und wirklich billige Bedienung. ====

Nicht durch Aelteste allein soll das geehrte Publikum angelockt werden, nein, sondern das Renommé dieses Geschäftes soll darin bestehen, daß jeder Käufer sagen muß:

Da bekommt man was für sein Geld.

Denn was Schnitt, gute Arbeit, hauptsächlich aber die vorzügliche Qualität der Stoffe im Verhältnis zum Preise betrifft, steht dieses Geschäft ohne Konkurrenz da. Es veräume daher niemand, dem sein Geld lieb ist, bei eventuellem Bedarf dieses

Herren- und Knaben-Kleider-Etablissement ersten Ranges

zu besuchen, und wird jedem die Versicherung gegeben, daß niemand die Lokalitäten unbefriedigt verläßt.

Halle a. S., im Mai 1890.

Hochachtend

Hallesche Konkurrenz-Gesellschaft,

in Firma: Mayer & Co.

Preis-Verzeichnis:

	von	Mt.	10,	12,	13,	15,	17,	18	an.
Buckstint-Anzüge in guter Ware und Arbeit	"	"	10,	12,	13,	15,	17,	18	an.
Saison-Anzüge in allen Modefarben	"	"	12,	14,	15,	17,	19,	20	"
Saison-Anzüge, das neueste der Saison	"	"	15,	17,	19,	20,	22,	24	"
Hochelegante Anzüge in englischen und französischen Stoffen	"	"	18,	20,	22,	24,	26,	28	"
Gehrod-Anzüge, in den feinsten Diagonalen und Kammgarn	"	"	22,	25,	27,	30,	33,	36	"
Frühjahrs-Neberzieher, neueste Dessins	"	"	9,	10,	12,	13,	15,	17	"
Saison-Neberzieher, hochfeine Ausführung	"	"	12,	14,	16,	18,	20,	25	"
Gavelods, feinste englische Stoffe	"	"	16,	18,	20,	22,	25,	28	"
Schwalbflöss in allen Modefarben	"	"	14,	16,	18,	20,	22,	25	"
Einzelne Buckstint-Jaquets in allen Dessins	"	"	5,	6,	7,	8,	9,	10	"
Einzelne Buckstint-Hosen, Wadenchnitt, elegant sitzend	"	"	2 1/2,	3,	3 1/2,	4,	5,	6	"
Einzelne Buckstint-Hosen in englischen und französischen Stoffen	"	"	6,	7,	8,	9,	10,	12	"
Einzelne Buckstint-Westen in allen Modefarben	"	"	1 1/4,	2,	2 1/2,	3,	3 1/2	"	"
Jünglings-Anzüge, neueste Dessins	"	"	7,	8,	9,	10,	11,	12	"
Jünglings-Paletots, Nouveautés	"	"	8,	9,	10,	11,	12,	14	"
Buckstint-Knaben-Anzüge, hochfeine, neueste Façons, mit Falten und Gürtel für jedes Alter	"	"	3,	3 1/2,	4,	5,	6,	7	"
Tripot-Anzüge, uni und gestreifte Dessins, der Laß ist mit gestickt. Anker verziert	"	"	4,	5,	6,	7,	8,	9	"
Knaben-Neberzieher in großer Auswahl	"	"	4,	5,	6,	7,	8,	9	"
Wadengehte Moleskin- und Drell-Knaben-Anzüge, glatt und mit Falten	"	"	1 1/2 an.						
Haus- und Komptoir-Joppen, Turnisch, Jagdtuch, Moleskin	"	"	1 1/4,	1 1/2,	1 3/4,	2,	2 1/4,	2 1/2	"
Promenaden-Jaquets, Cademire, Croisé, Satin	"	"	2,	2 1/2,	3,	3 1/2,	4,	5	"
Wadengehte Moleskin, Drell, Satin-Hosen, elegant sitzend	"	"	1 1/4,	1 1/2,	2,	2 1/4,	2 1/2,	3	"
Arbeits-Anzüge, Engl. Leder, Casinet, Zwirn u.	"	"	5,	5 1/2,	6,	6 1/2,	7,	8	"
Prima Hamburger Lederhosen stärkste Näharbeit	"	"	4,	4 1/2,	5,	6,	7,	8	"
Prima deutsche Lederhosen, in allen Farben	"	"	2,	2 1/4,	2 1/2,	3,	3 1/2,	4	"
Pa. Casinet, Zwirn, Fäustlamm-, Moleskinhosen	"	"	1 1/4,	1 1/2,	2,	2 1/4,	2 1/2	"	"

Sidene und weiße Biqué-Westen, Staubmäntel, Aellnerjacken, Fracks u.
in großer Auswahl zu den billigsten Preisen.

Stücklappen werden gratis verabsolgt.

Grundprinzip der Konkurrenz-Gesellschaft:

- 1) Wegen Ersparung teurer Ladenmiete außergewöhnlich billige Preise.
- 2) Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
- 3) Durch Leistung bewährter Schneider alle Façons und schöner Schnitt.
- 4) Großer Umsatz mit dem kleinsten Nutzen.

Einzel-Verkauf zu wirklichen Fabrikpreisen.

Bei der Neuorganisation haben wir eine strenge Realität uns zur besonderen Aufgabe gemacht, und um das geehrte Publikum vor Ueberborteilung zu wahren, ist auf jedem Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckschrift verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

Hallesche Konkurrenz-Gesellschaft

in Firma: Mayer & Co., Halle.

5 Leipzigerstraße 5

eine Treppe hoch.

5 Leipzigerstraße 5

Auch Sonntags geöffnet.

Das Wort.

Zum Anfang war das Wort.
Evang. Joh. 1, 1.

Uns bleibt nur eine Waffe noch:
Früh auf! Sie ist uns gut genug!
Mit ihr zerhan'n wir jedes Joch,
Und jeden Zug und jeden Trug.

Das Wort ist unser Schild und Helm,
Das Wort ist unser Schwert und Speer
Trotz jedem Schurken, jedem Schelm!
Dem Satan Trotz und seinem Heer!

Uns blieb nur eine Waffe noch!
Früh auf! Sie ist uns gut genug!
Mit ihr zerhan'n wir jedes Joch,
Und jeden Zug und jeden Trug.

Und wenn die Welt voll Satans wär,
Wir kämp'n hinaus und kämpfen doch:
Das kämpfen fällt uns nicht so schwer,
Uns blieb ja eine Waffe noch. —

Hoffmann von Fallersleben.

Die Erdarbeiter am Nordostsee-Kanal.

(Ein Bild aus dem Arbeiterleben nach den Mitteilungen eines Erdarbeiters im „Norddeutschen Volksblatt“.)

Es dürfte unsere Leser wohl interessieren, einen Einblick in die Sitten und die Lebensweise der Kanalarbeiter, speziell der Erdarbeiter im allgemeinen zu erhalten. Umso mehr als die Erdarbeiter als rohe und verkommene Menschen im allgemeinen bezeichnet werden. Keine Wirkung ohne Ursache. Es ist bei näherer Betrachtung sehr leicht auf das Warum und Woher zu kommen und man wird nach der Erkenntnis mit seinem Urteil auch über die Varias unter den Arbeitern vorsichtiger. „Alles begreifen, heißt alles verzeihen.“ Der Mensch, seine Bildung, Gesittung und Lebensweise ist immer ein Produkt der jeweiligen Verhältnisse. Geht man daher mit dieser Voraussetzung an die Unterjochung von Land und Leuten heran, so wird man nicht nur das Uebel, das offen da liegt, sondern auch die Ursachen finden, aber von einem schiefen Urteil bewahrt bleiben. So auch hier.

Die Erdarbeiter sind arbeitende Nomaden, selten können sich einzelne an einem Orte festhalten. Ist auf einer Stelle die Arbeit fertig, so wandern sie an eine andere. Aber nicht immer ist der Erdarbeiter so glücklich, gleich wieder Arbeit zu finden. Wochen, monatelang muß er wandern, manchmal durchs Zin- und Ausland, bis er wieder eine Arbeit von längerer Dauer findet. Dieses Nomadenleben wirkt auf die Lebensweise und den Charakter der Menschen. Da sind z. B. die „Monarchen“ und „Grandmonarchen“.

Es sind das durchweg Leute, die früher bessere Tage gesehen, oft den sogenannten höheren Gesellschaftsklassen angehört haben. Manchmal haben sie Gefängnisstrafen verbüßt und sind dadurch aus ihrer Gesellschaftssphäre hinausgedrängt worden oder sie sind sonst durch eigene Schuld und Leichtsinns immer tiefer gesunken. Wände haben auch Unglück gehabt, haben Vermögen und Selbstständigkeit verloren und dann weder die Mittel und die Hilfe anderer Menschen, noch die eigene Kraft befehlen, sich in die alte Stellung hinaufzuarbeiten. Sie sind Abenteuer im vollen Sinne des Wortes ohne allen sittlichen Halt. Sie stellen, so wie es ihnen gelingt, über entsprechende Mittel zu verfügen, einen Teil des Kontingents jener Menschenorte, welche die Gold- und Diamantenfelder von Amerika, Afrika und Australien heimsuchen, gewöhnlich so arm sterben oder heimkehren als sie hingekommen sind, sofern ihnen nicht eine Revolterkugel ein vorzeitiges Ende bereitet. Bei der Arbeit sind sie fleißig, ja, sie arbeiten bis zur völligen Erschöpfung. Haben sie aber Geld, so fangen sie nicht eher wieder an zu arbeiten und kommen nicht eher aus dem Rauhe heraus, bis der letzte Groschen durch die Kasse ist. Leicht geneigt zu Egoismen, kommen sehr oft blutige Frigoleien zwischen ihnen vor, die meistens schlimme Folgen haben. Kommen sie mit ihren Arbeitgebern oder deren Beamten in Differenzen über den Lohn oder sonstige Arbeiterverhältnisse, so ist die Schippe oder der Pickel ihre Waffe, mit der sie ihr vermeintliches Recht verteidigen, freilich immer den kürzeren ziehend. Alle Stände sind unter ihnen vertreten. Man findet da alle Gattungen von Handwerksmeistern, Gutsverwaltern, Schullehrern, Feldweibern, ja sogar frühere Offiziere.

Es berührt eigenartig, wenn diese „Monarchen“ in oft nicht wiederzugebender cynischer Weise von ihrer Verwandtschaft erzählen, unter welcher Senatoren, Priester, Rentiers, Gutbesitzer, Fabrikanten u. s. w. zu finden sind.

Die „Grand-Monarchen“ stehen nun noch eine Stufe tiefer. Zu jeder Schleichheit fähig, sind sie ge-

schworene Feinde von Sitte und Ordnung, schmutzig, zerlumpt und voll Ungeziefer. Nur die Not und eiserne Disziplin halten sie in Reih'n. Hört man sie von ihren Erlebnissen erzählen, so könnte man Wände von Erzählungen und Romanen schreiben, wie ein Jola nicht trasser das soziale Elend schildern könnte. Schnaps ist ihr ein und alles, für Schnaps sind sie zu allem zu haben. Schnaps müssen sie haben, um bei der Arbeit eine künstliche Energie zu erzeugen. Schnaps hebt sie für die Dauer des Kaufsches empor aus dem tiefen moralischen Sumpf, in dem sie stecken. Er ist das Mittel, um alles zu überleben, was sie an eine bessere Vergangenheit erinnert.

Daher auch aus der eigentlichen Arbeiterklasse „Monarchen“ und „Grandmonarchen“ hervorgehen, so gehören sie durchweg nach ihrer Vergangenheit, wie oben gesagt, den besseren Ständen an. Das Schlimme ist nur, daß alle Erdarbeiter nach diesen Produkten unseres heutigen Gesellschaftslebens und oft bedauernswerten Menschen beurteilt werden und einen ebenso schlechten Ruf genießen. Trotzdem diese Leute des untersten Teiles der Arbeiter im allgemeinen gefürchtet und gemieden wird, so erhalten sie oft den Vorzug bei den Unternehmern und sind nicht unbeliebt bei ihren Arbeitskollegen, die der Arbeiterklasse angehören. Die Unternehmer schätzen sie wegen ihrer Anstelligkeit und Verwegenheit bei gefährlichen Arbeiten, die Arbeiter, weil es ihre besten Kunden sind und den ganzen Verdienst bei ihnen verzerren. Um die wirklichen Arbeiter erwerben sie sich darum ein Verdienst, weil sie sehr leicht die Käufe der Unternehmer infolge ihrer Intelligenz durchschauen und dann die Interessen der gesamten Arbeiter vertreten, leider oft auf eine gewaltthätige Art und Weise, die dann gewöhnlich den ordentlichen Arbeitern, welche sich hinreihen lassen, das gleiche zu thun, sehr teuer zu stehen kommt. Bemerkenswert ist noch ihr Solidaritätsgefühl, man möchte sagen, ihr Kommunismus des Elends. Den letzten Groschen, das letzte Stück Brot, den letzten Schluck Branntwein teilen die Monarchen bereitwillig miteinander, nicht allein unter sich, sondern auch mit den andern Arbeitern.

Diese gedrängte Beschreibung giebt einen Einblick in das Leben der nomadierenden Erdarbeiter und es gehören oft starke Nerven dazu, um unter ihnen zu leben und zu wirken, und auch eine gewisse Charakterstärke, um nicht auch in der Hefe der Menschheit zu versinken, denn vom Elend zum Aelster ist nur ein kleiner Schritt. Der Durchschnittsmensch unter den Erdarbeitern ist der Pole im Norden Deutschlands, im Süden ist es der Tiroler und italienische Landarbeiter. Hier am Nordostsee-Kanal ist nicht nur der Deutschpöle vertreten, sondern mit Vorliebe importiert man die russischen Polacken, denn sie sind der deutschen Sprache nicht mächtig, also ein willkürliches und genügsames Arbeitermaterial. Brot, Wasser, Salzhering sind seine Hauptnahrung. Des Sonntags wird als Vederbissen heißes geschmolzenes Fett aus der Lasse getrunken und zur besseren Verdaulichkeit ein kräftiger Zug Buttry (Schnaps) dazu genommen.

Daß bei dieser Bedürfnislosigkeit die Löhne nicht hoch sein können, ist begreiflich. Obgleich überall in den Wäldern ausposaunt wird, die Kanalarbeiter hätten einen Verdienst von 5 M. pro Tag, so ist der Durchschnittsverdienst in der Stunde nur 25, 28 bis 30 Pf. Nebenbei man nun den Anfall des Verdienstes durch schlechte Witterung, die Unterbrechung der Arbeit im Winter, so sieht es mit dem Verdienste sehr windig aus.

Zu Hause im fernen Osten hat der fromme Pole seine Familie, für deren Wohlergehen er mit rührender Sorgfalt sorgt, und was dann für seinen eigenen Unterhalt noch übrig bleibt, läßt sich also leicht berechnen.

Diese polnischen Arbeiter werden hauptsächlich zur Akkordarbeit herangezogen, denn Kubimeter und Quadratmeter sind ihnen böhmische Dörfer und können sie daher leicht über's Ohr gehauen werden. Sie sind bei den andern Arbeitern daher nicht besonders beliebt, wegen ihrer Bedürfnis- und Teilnahmslosigkeit. Werden sie aber gewahrt, daß man sie fortgesetzt hintergeht und bedrückt, dann werden sie fürchterlich. Die Unkenntnis der Sprache macht sie mißtraulich und nicht geneigt zum Unterhandeln.

Gegenwärtig herrscht eher ein zu starkes Angebot als eine Nachfrage von Arbeitskräften. Man muß es gesehen haben, wie die Arbeiter in Scharen um Arbeit betteln. Dementsprechend würden die Löhne noch viel niedriger sein, wenn die Unternehmer nicht aus Scham vor der öffentlichen Meinung abgehalten würden, solche zu zahlen.

Es ist wahrlich kein beneidenswertes Los, welches die Varias unter den Arbeitern haben. Eine gewisse Ähnlichkeit hat dasselbe mit den Erbauern der Pyramiden, jener Zeugen tausendjähriger ägyptischer Kultur.

Jene ägyptischen und assyrischen Varias, die Gefangenen vieler und großer Kriegszüge, frohboten für den Ruhm der Könige. Heute arbeiten Tausende und Abertausende aus der Hefe des europäischen Proletariats in dem Joch des internationalen Kapitals. Der Gotthard-Tunnel, der Panamakanal, die Durchstichung des Isthmus von Korinth sind bis heute die großartigsten Werke ihrer Thätigkeit, denen sich der Nordostsee-Kanal und ähnliche Werke würdig anreihen.

Sie sind zwar nicht im Stande sich emporzuraffen und zu erheben aus der Tiefe, in welcher sie sich befinden, so wird der Sozialismus und die moderne Arbeiterbewegung auch ihnen den Anteil an der Kultur, den sie unstrittig haben, mit erkämpfen.

Fermissantes.

* Ein Opfer des Berglaubens. Vor einigen Tagen fuhr ein Besenbinder aus Kuttlau mit seiner Ware nach Logau und ließ in seiner Wohnung seine zwei Kinder, einen Knaben von sieben Jahren und ein Mädchen von neun Jahren, zurück. Während der Abwesenheit des Vaters suchten die Kinder sich durch Spiele zu belustigen. Der Knabe nahm einen Strick, wie sie die Besenbinder verwenden, schaukelte sich auf ihm und rief dann seiner Schwester zu, daß er nun einmal „Erhängen“ spielen werde. Er streckte den Kopf in die Schlinge und wiegte sich hin und her. Das „Spiel“ nahm leider eine verhängnisvolle Wendung; denn plötzlich zog sich die Schlinge fest zusammen und schnürte die Gurgel des Jungen ein. Der Knabe schrie in seiner Todesangst der Schwester zu, sie möge ihn doch abschneiden. Das Mädchen fürchtete aber, Schläge vom Vater zu bekommen, wenn es den Strick zerschneiden würde; es lief hinaus und rief eine vorübergehende Frau um Hilfe an. Diese verweigerte aber die Rettung, indem sie abergläubisch meinte: Das darf ich nicht thun, eine Mannesperson muß ich abjcheiden! Während dessen starb der unglückliche Knabe nach einem schrecklichen Todeskampf.

* Eine herrliche Kata morgana ist in Beirut beobachtet worden. Bei ganz hellem Himmel mit nur einigen kleinen Wolken im Westen und absolutester Meeresstille zeigte der hohe Thermometerstand die Nähe des Chamsin, des in Syrien herrschenden erstickend heißen Ostwindes an. Da erhob sich um die neunte Vormittagstunde längs der Küste nach Tripoli hin ein Sandstreifen, der eine Ausdehnung von zwei Meilen haben mochte. Wenn auch nicht mit bloßem Auge, so war doch mit Hilfe des Fernrohrs wohl zu beobachten, wie die eine Seite eine feste Kante darstellte, während die Mitte des Streifens eine sanfte Ebene widerspiegelte, welche von zwei Wäldern umsaumt war. Auf der andern Seite, die sich in das Unabsehbare zu verlieren schien, tauchte ein See auf, an dessen Ufern hüsenförmig eine Stadt asiatischen Gepräges gelagert war. Wegen der großen Entfernung spiegelt sich die Häuser nur matt im Wasser wieder, dagegen hob sich ganz scharf mit der Spitze nach unten ein Turm ab. Zwei Stunden währte diese Kata Morgana, die sich dann allmählich nach Süden verflüchtete. Als die am See gelagerte Stadt erkannte man Jaffa wieder, nur der Turm paßte nicht in das Bild, so daß bei seiner pyramidenartigen Form anzunehmen ist, daß auch ein Stück ägyptischen Landes die Luftspiegelung wieder gegeben hatte.

* Der Staar als Freund des Landmannes. Nicht ohne Grund nennt man den Staar den treuen Freund des Landmannes. Den großen Nutzen dieses Vogels zu beweisen, erzählt die „Landw. Corr.“ jetzt folgenden Vorfall: Ein Landmann in M. begann bei Sonnenaufgang sein Feld zu pflügen. Als er die erste Furche gezogen, kamen sechs Staare und unterzogen mit großem Eifer die umgestürzte Erde einer genauen Prüfung. Das Ergebnis mußte ein sehr günstiges sein, da die Staare bald darauf los schnabulierten. Plötzlich hielt einer mit dem Schnauzen inne, stellte sich hin, begann zu zwitschern und zu schnarren und machte offenbar eine wichtige Mitteilung, worauf sich sofort zwischen den sechs Genossen eine lebhaft Unterhaltung entspann. Endlich flog einer von ihnen davon, und nach etwa 3 Minuten kamen mehrere hundert Staare herangeflogen, ließen sich auf dem Acker nieder und begannen nun dem ackernden Manne in den frischen Furchen dicht an den Fersen nachzulaufen und rechts und links die aufgedeckten Würrner und Larven zu verzehren. Mochte der Mann Halt, um das Gespann zu wenden, so flog die ganze Schar ein paar Schritte zur Seite und wartete unter matterem Gepolauer, bis der Pflug abermals die Erde teilte, worauf sie demselben sofort wieder nachstiefen und das Sammeln von Würrnern und Larven eifrig fortsetzten. Aufeinander hatten die sechs Staare vorerst beraten, ob sie jemanden von ihren Angehörigen zu

Fische laden sollten und, als sie darüber einig geworden waren, daß Futter in Hülle und Fülle vorhanden, einen Boten mit der Einladung ausgesendet.

* **Netze Zukände** mögen in Oppeln (Schlesien) herrschen. Dort haben zur zwangsweisen Durchführung des Besuchs der Fortbildungsschulen am Sonntag Nachmittags 2 Uhr sämtliche Polizeiergenten und Nachtwachtbeamten die Bäckerlehrlinge mittels plötzlichen Eindringens in Wohnräume, Werkstätten und Schlafstätten ergriffen und ohne Rücksicht auf persönliche Verhältnisse zur Fortbildungsschule transportiert. Die Bäckermeister, die gewiß alle zur Innung gehören, sind ja wunderbare Gesetzesverächter.

* **Herr Kraus auf der Bühne.** Ein greulich-sensationsstück: „Der Scharfrichter von Berlin“ bringt das Ostend-Theater der Reichshauptstadt zur Darstellung. Zur Krönung dieses neuen dramatischen Gebäudes tritt schließlich der ehemalige Scharfrichter Kraus auf diese weltbedeutenden Bretter und zwar nicht etwa als Ge-

spens, sondern leibhaftig, in lebendiger Wirklichkeit, um den Missethäter zum Richtbloß zu führen. Der „Berliner Börsen-Kurier“ berichtet darüber: Das Stück selbst ist natürlich im allergrößten Kolportageroman-Stil gehalten. Daß es mit der Art zusammen gehalten ist, erscheint in diesem Falle ja selbstverständlich. Der Hauptheld ist ein Engros-Mörder, im Vergleich mit welchem der Mafsenmörder Thomas als ein elender Stümper bezeichnet werden muß. Sämtliche Verbrechen, die es überhaupt in der zivilisierten Welt giebt, werden in dem Stück verübt, wo der Mensch erst beim Giftmischer anfängt. . . Da nun die Direktion dieses Theaters ein stärkeres Zugmittel, als den blutrünstigen Titel und die Bezeichnung des Stückes brauchte, so kam sie auf den höchst genialen Gedanken, Herrn Kraus, der bekanntlich das Richtbeil an den Nagel gehängt hat, zu „gewinnen“. Im letzten Bilde erscheint dieser eidevante-Nachrichter in der Gefängniszelle, in demselben Habitus, in welchem er früher während seiner blutigen Lauf-

bahn die Mörderzelle zu betreten pflegte, nämlich in braun, schwarzer Binde und schwarzem Anzug. (Feststeht nicht auch das eiserne Kreuz, welches er sonst in seiner Amtsfunktion zu tragen pflegte?) Sowie sein Stichwort oder vielmehr Fiehwort gefallen, tritt er auf den erbebenden Verbrecher zu, führt ihn nach dem im Hintergrund plötzlich sichtbar werdenden Schaffot, ergreift das Beil und — der Vorhang fällt. Als Requisiten werden, wie es heißt, der richtige Bloß und das früher von Kraus zu seinen Hinrichtungen gebrauchte Beil benutzt. Herr Kraus erhielt ein allabendliches Köpffonorar von 10 M. oder auch von 50 M. Die Angaben variieren hierüber. Ein wirklicher Scharfrichter, ein wirklicher Bloß, ein wirklicher Mörder und der „Realismus“ feiert den höchsten aller Triumphe.

Leopold Meyer

Halle a. S.
16 Leipziger Strasse 16
Ecke des großen Sandbergs.

S. Meyer

Halle a. S.
36 grosse Ulrichstrasse 36
Restaurant „Goldenes Schiffchen“.

Die bedeutenden Läger fertiger Herren- und Knaben-Garderoben

enthalten wie bekannt nur gediegene Konfektion und beste Qualitäten zu allerbilligsten Preisen am Platze. Andererseits empfohlene Schleuderwaren führen wir nicht und empfehlen billiger als jede Konkurrenz:

- Jacket-Anzüge 15, 18, 20, 25, 30, 40 M.
- Rock-Anzüge 18, 20, 25, 30, 36, 40, 45 M.
- Sommer-Paletots 10, 12, 15, 18, 20, 25, 30 M.
- Burschen-Anzüge 6, 7, 8, 10, 12—15 M.
- Knaben-Anzüge 3, 4, 5, 6—10 M.

Rüschen in überraschender Auswahl in allen Preislagen.
Taschentücher in diesen Qualitäten, weiss reinleinen Dgd. 2,25, 2,75, 3,50 etc.
Seiden-Band in allen Farben und Qualitäten.
Spitzen in weiß, bunt und schwarz.
Tapissierewaren, Schuhe, Hosenträger, Turngürtel, Kissen etc.
Schärpen in schönen Dessins, 2 Mtr. lang mit Franzen, 90 Pf., 1 Mk. etc.

E. Pinthus,

Gr. Ulrichstr. 62
und Leipzigerstraße 4.

Strümpfe für Damen, Herren und Kinder in jeder Größe und Farbestellung.
Handschuhe. Für echt schwarz übernehme jede Garantie.
Trikotagen in größter Auswahl. Filetjacken 35 Pf. Bigogne-Jacken 60 Pf. Normalhemden, System Jäger, v. 1 Mtr. an bis zu den besten Qualitäten.

E. Pinthus,

Gr. Ulrichstr. 62
und Leipzigerstraße 4.

Geschäfts-Übernahme.
Einem geehrten Publikum empfehle mein von Herrn **Strauch** übernommenes **Wiktualien- und Flaschenbier-Geschäft** und bitte das dem früheren Inhaber geschenkte Vertrauen auch mir entgegenbringen zu wollen.
477] **H. Kunter, Schulgasse 4.**

Die größte und billigste Bezugsquelle für **Kinder-Sitz-Liegewagen** befindet sich bei **H. Mederake, Siebchenstein, Burgstr. 46.**
476] **Kinderwagendecken und Reparaturen jeder Art billig.**

Geiststraße Nr. 20.
Kinderwagen und Reisekörbe, große Auswahl, billige Preise.
H. A. Koch.

Herrenhüte mit Kontrollmarke, welche in allen Farben schon zu 2.40 M., Kähen, gut gearbeitet, von 1 M. an. Um gütige Beachtung bittet **Karl Bittner, Fleischerstraße 41, part.**

Herren-Hüte mit Kontrollmarke, echt **21. Geiststraße 21.**
Herren-Hüte in Stroh und Filz mit Kontrollmarke **Leipzigerstraße 71.**
475] **Spiegel, Bilder u. f. w.** werden gut und billig eingekauft von **Bruno Keimling, Glaser in Seebau.**

O. Heimsath's Restaurant
Friedrichstraße 1 [429
empfeht kräft. Mittagstisch f. 50 Pf. mit Bier. [436

Trotha, Schumann's Restaurant, empfiehlt allen seinen Freunden, Bekannten, sowie Fremden seine schönen Lokalitäten (Garten, Saal etc.) und bietet um freundliche Benutzung derselben. **Den 2. und 3. Feiertag Lanquast.** **G. Schumann.**

Entbindungs-Anzeige.
Ein stämmiger Junge ist angekommen.
Groß und Frau.

Frau Auguste Voigt gratuliert zu Ihrem heutigen Gedurtstage **Die ganze Streicherei.**

Redaktion von Rich. Illge, Verlag von Aug. Groß, Druck von Denthin & Comp., sämtlich in Halle a. S.